

Weil ich euch beide liebe

Barbara Innecken

Mein Lieblingsbild zum Thema „Eltern und Kinder“ ist das von der amerikanischen Künstlerin Karen Stocker gemalte Bild „Kiss“. Es entstand nach einer Familienaufstellung, in der sie in Kontakt mit der Liebe zu ihren Eltern gekommen war. Dietrich Weth, der Leiter dieser Aufstellung, stellte mir das Bild kurz vor seinem Tod für die Veröffentlichung zur Verfügung – dafür bin ich ihm sehr dankbar.



Mit einem Blick lässt sich erkennen, dass sich das Kind gut aufgehoben, ja geradezu selig fühlt, wenn es sich von beiden, von seiner Mutter und seinem Vater, geliebt weiß und wenn es seinerseits beide lieben darf. Über die Gesichter der Kinder, die zu mir in die Praxis kommen, huscht sofort ein Lächeln des Verstehens, wenn sie dieses Bild an der Wand entdecken und ich brauche zu diesem Thema gar nicht mehr viel erklären. Von den Erwachsenen kommt dann schon eher mal ein „Ja schön, aber...“ - auf diese berechtigten Einwände werde ich weiter unten noch eingehen.

Die Bindung an Vater und Mutter

Die Bindungslove aller Kinder zu ihren Eltern ergibt sich allein durch die Tatsache, dass die Eltern den Kindern das Leben geschenkt haben. Die Bindung an die leiblichen Eltern existiert also in jedem Fall, auch, wenn das Kind beispielsweise bei Adoptiveltern aufwächst. Die meisten Kinder erleben ihre leiblichen Eltern aber über die biologische Abstammung hinaus als die ersten und wichtigsten Bezugspersonen: von ihnen werden sie geschützt, umsorgt und geprägt. Und sie lernen von den Eltern das Unterschiedliche, das Gegensätzliche, das sich Ergänzende und das Zusammenwirken von weiblich und männlich kennen.

Zu Vater und Mutter dazu gehören zu dürfen, ist für das Kind existentiell wichtig: „Menschliche Entwicklung geschieht in der Familie. Fühlt sich das Kind, der Jugendliche und der Heranwachsende von seinen Eltern wahrgenommen und in seinem Wesen bestätigt, dann kann er sich entwickeln. Er spürt seinen Selbstwert und kann sich aus der Herkunftsfamilie lösen, ohne die Bindung abzu-

schneiden. Kinder können sich in der familiären Geborgenheit auf ihre Schuldlinge und ihre Freunde konzentrieren und ihre kognitiven und sozialen Fähigkeiten entwickeln.“(1)

Unterbrochene Hinbewegung

Was auf den ersten Blick wie die natürlichste und einfachste Sache der Welt aussieht, kann sich im Zusammenleben nun aber durchaus als hindernisreich erweisen. Ereignisse im Leben des Kindes oder anderer Familienmitglieder können den „Fluss der Liebe“ zum Stocken bringen: ein Kind, das z.B. durch frühe Trennung von den Eltern zu sehr verletzt wurde, kann die Liebe seiner Eltern oft nur noch eingeschränkt annehmen. Jessica beispielsweise kam mit einem Herzfehler auf die Welt und musste während ihrer ersten zwei Lebensjahre immer wieder für längere Zeit in die Klinik. Obwohl ihre Eltern sich sehr um sie bemühten, erlebten sie Jessica bis in die Grundschulzeit als verschlossen und unnahbar. Aber nicht nur körperliche, sondern auch seelische Abwesenheit von Mutter oder Vater kann ein Kind als so verletzend empfinden, dass es sich innerlich zurückzieht. Ein Beispiel: Dem Vater von Jonathan, dessen eigener Vater lange Jahre in Kriegsgefangenschaft war, hat als kleinem Jungen die Anwesenheit seines Vaters sehr gefehlt. Jetzt, wo er selber Vater ist, fühlt er sich Jonathan gegenüber oft „versteint“ und hilflos – ihm fehlt das lebendige innere Bild eines Vaters, der seinen Sohn durch die ersten Lebensjahre begleitet. Dieses Beispiel wird durch die Erfahrungen vieler anderer Mütter und Väter bestätigt: Menschen, die als Kinder selber unter einer „unterbrochenen Hinbewegung“ zu ihren Eltern gelitten haben, fühlen sich in ihrer Liebesfähigkeit zu ihren eigenen Kindern oft eingeschränkt. Hier gilt es, Wunden zu heilen, bei den Kindern und bei den Eltern. Für die Kinder ist es heilsam, wenn Mama oder Papa es schaffen, die unterbrochene Liebe zu ihren eigenen Eltern wieder zum Fließen zu bringen, sei es durch eigene innere Arbeit, mit therapeutischer Unterstützung oder mit Hilfe einer Familienaufstellung. Dann kann auch die elterliche Liebe zu den eigenen Kindern wieder fließen und die Kinderherzen öffnen sich.

Zwei in einem

Aber auch, wenn wir von dem Gott sei Dank sehr häufigen Fall ausgehen, dass Eltern ihr Kind aus vollem Herzen lieben und das Kind ihre Liebe auch annehmen kann, gestaltet sich diese Liebe nicht immer reibungslos: so müssen die Eltern verstehen und akzeptieren lernen, dass ihr Kind Anteile von ihnen **beiden** in sich trägt und tragen darf. Die Anteile des Vaters mit all seinen Vor- und Nachteilen genauso wie die Anteile der Mutter mit all ihren Vor- und Nachteilen – und an diesem Punkt kann es für die Eltern schnell schwierig werden. Wenn ein Mann und eine Frau sich verlieben, so nehmen sie zunächst einmal nur ihre Gemeinsamkeiten wahr und haben den Wunsch, miteinander zu verschmelzen. Erst im Laufe der Zeit entdecken sie auch die andere Seite, nämlich dass jeder von seinen eigenen Eltern her unterschiedliche Vorstellungen, Werte und Normen mitbringt, die sich möglicherweise sogar entgegenstehen. Schafft es dieses Paar nun, das Wertesystem des Partners und seiner Herkunftsfamilie zu respektieren, dann fühlt sich das Kind gut aufgehoben – schließlich hat es ja auch beide Großeltern lieb! Gelingt es den Eltern, den Partner und seine Weise, an das Leben

heranzugehen, zu achten und zu lieben, dann fühlt sich auch das Kind geachtet und geliebt. Es hat ja schließlich die Anteile beider Eltern in sich und möchte mit beiden Anteilen angenommen werden. Warum sollte da ein Teil von ihm weniger wert und einer mehr wert sein? Bert Hellinger sagte einmal in einem Vortrag zu den anwesenden Eltern: „Soll ich Ihnen das Zauberwort verraten, das Kinder glücklich macht? Es heißt ´Ja!`´ Dieses ´Ja!`´ der Eltern zueinander gibt dem Kind das Gefühl, dass sie auch zu ihm ´Ja!`´ sagen.“

Konflikte der Eltern

Die Zustimmung der Eltern zueinander bedeutet nun aber nicht, dass sie immer einer Meinung sein müssen. Es geht vielmehr darum, unterschiedliche Ansichten des Partners zu respektieren und zu tolerieren. In Erziehungsfragen beispielsweise werden Eltern nicht immer einer Meinung sein: „Beide bringen Vorstellungen mit, wie die Kinder zu erziehen sind, was sie ihnen abverlangen möchten, natürlich in weiten Teilen unterschiedliche Vorstellungen. Alle Eltern kennen das und auch die Hilflosigkeit, die uns anfällt, wenn der Vater andere Werte in den Vordergrund stellt, wenn er die Kinder zu Dingen ermuntert, die wir als Mütter lieber vermeiden würden, wenn er Strenge walten lässt, die uns erschreckt und wir Sorge tragen, ob die Seele unseres Kindes das aushält. Und umgekehrt.“ (2). Es ist eine große Aufgabe für die Eltern, ihre Meinungsverschiedenheiten so miteinander zu klären, dass ihre Kinder nicht mit einbezogen werden. Das bedeutet ganz praktisch, dass die Eltern ohne ihre Kinder über ihre unterschiedlichen Vorstellungen sprechen, auch darüber, wie schwer es ihnen fällt, diese gegenseitig zu tolerieren. In einem solchen Gespräch können die Eltern Vereinbarungen treffen, wie sie sich in einer Erziehungsfrage verhalten wollen. Dabei ist es wichtig, dass sich nicht nur immer ein Elternteil durchsetzt, sondern dass beide, Vater und Mutter, mit ihren Vorstellungen einmal zum Zuge kommen: „So kann es durchaus sein, dass Mutter sich durchsetzt, wenn die Tochter mit ihrem neuen Freund ausgeht, und der Vater es nicht will. Dann sollten beide Eltern der Tochter gegenüber zu ihrer Entscheidung stehen, auch wenn es hier für den Vater z.B. nicht der eigenen Meinung entspricht. Und es kann auch sein, dass nach endlos quälenden Nachmittagen mit Hausaufgabentrödeleien des 16-jährigen Sohnes beide Eltern dem Jungen sagen, dass die Mutter ihn jetzt alleine machen lässt und Vater sich am Abend die Ergebnisse durchschaut. Wie oft ist das eine Erleichterung für alle Beteiligten und führt auch dazu, dass der Sohn mehr Verantwortung für sich übernimmt und sinnvollere Nachmittage verbringt!“ (2)

Schaffen es Eltern, ihre Meinungsverschiedenheiten nicht nur in Erziehungsfragen, sondern auch in anderen Paarkonflikten, die in jeder Partnerschaft entstehen, unter sich zu klären, fühlt sich das Kind bei Vater und Mutter geborgen. Konflikte, die Eltern vor ihren Kindern austragen, aber auch Konflikte, die sie „unter den Tisch kehren“, rufen das Kind auf den Plan: es bekommt Angst, seine Eltern durch Trennung zu verlieren. Hier gibt es nun zwei Möglichkeiten: entweder das Kind mischt sich ungefragt ein oder aber ein Elternteil versucht, in einem Konfliktfall das Kind auf seine Seite zu bringen. Beide Verhaltenweisen bringen das Kind in Not. Es liebt beide, Vater und Mutter und will sie zusammenhalten. Aber auf wessen Seite soll es sich stellen? Eine Weile schlägt es sich vielleicht auf

die Seite des schwächeren Elternteils. Wenn es aber merkt, dass der andere Elternteil darunter leidet, gerät es in große Spannungen. Vielleicht gibt das Kind auch nach außen hin dem Elternteil Recht, der sich durchgesetzt hat, aber ist heimlich mit dem anderen Elternteil solidarisch. In ihrer Not werden Kinder an dieser Stelle nicht selten zu „Problemkindern“. Mit Verhaltensauffälligkeiten oder mit Lernschwierigkeiten ziehen sie zu Hause, im Kindergarten oder in der Schule die Aufmerksamkeit auf sich. Es ist, als möchten sie mit ihrem auffallenden Verhalten sagen: „Das ist zu viel für mich, ich bin doch nur das Kind und liebe euch beide! Schaut, ich habe es schwer, bitte kümmert euch um mich als meine Eltern!“ Hier sind die Eltern mit einer klaren Botschaft gefragt, die in etwa so lauten könnte: „Wir haben einen Konflikt miteinander, der geht jedoch nur uns beide etwas an. Du hast damit nichts zu tun, wir regeln das für uns, wir sind die Großen. Du darfst es dir gut gehen lassen.“ Gelingt es Eltern, ihrem Kind in dieser Haltung zu begegnen, dann kann das Kind aufatmen und sich auf seinem „Platz des Kindes“ wieder sicher fühlen.

Getrennt lebende Eltern

Wenn Eltern sich für eine Trennung entscheiden, weil sie keinen Weg mehr sehen, der sie zueinander führt, dann hat das natürlich Auswirkungen auf die Kinder. Je klarer Eltern mit dieser Entscheidung umgehen, umso leichter können sich Kinder in der neuen familiären Situation zurecht finden. Kinder fühlen sich häufig schuldig am Scheitern der elterlichen Ehe, deshalb ist es enorm wichtig, dass die Eltern dem Kind in etwa folgende Botschaft vermitteln: „Wir trennen uns, weil wir uns nicht mehr verstehen. Mit dir hat das nichts zu tun. Wir machen das unter uns aus – du darfst uns weiterhin als deine Eltern haben, auch wenn wir nicht mehr zusammen wohnen.“ Nicht nur in einem Konflikt, sondern auch im Falle einer Trennung der Eltern ist es also von großer Bedeutung, dass die Kinder auf ihrem Platz als Kinder bleiben und sich nicht in die Angelegenheiten der Eltern einmischen dürfen.

Es gelingt Kindern wesentlich besser, den Schmerz der Trennung ihrer Eltern zu verarbeiten, wenn die Eltern die volle Verantwortung dafür übernehmen und es den Kindern ersparen, für einen von ihnen Partei zu ergreifen. Für die betroffenen Eltern ist es sehr schwer, mit ihrem Groll, ihrer Enttäuschung und ihrer Trauer fertig zu werden. Da bietet es sich manchmal an, sich Trost bei den Kindern zu holen, indem man ihnen erzählt, wie schlimm, böse oder unzuverlässig doch der Papa oder die Mama sei. Widerstehen Eltern dieser Versuchung und holen sich an geeigneter Stelle bei anderen Erwachsenen Unterstützung, dann haben die Kinder eine Chance: sie können sich trotz der Trennung der Eltern in ihrem Herzen das Bild zu bewahren, dass sie von beiden Eltern geliebt werden und ihrerseits beide Eltern lieben dürfen.

In einer Veröffentlichung mit dem Titel „In Elternschaft ein Leben lang verbunden“ schreibt die Pädagogin und Therapeutin Marianne Franke-Gricksch: „So scheint es mir sinnvoll, die Elternbeziehung zwischen Mann und Frau getrennt zu sehen von der Liebesbeziehung dieser beiden zueinander. Das heißt im Falle einer Trennung und Scheidung: Nicht die Eltern trennen sich voneinander, sondern das frühere Liebespaar. In den meisten Fällen werden ja die Kinder gezeugt in Liebe, man lebt miteinander, heiratet vielleicht, führt die Ehe. Die Liebesbeziehung“

hung kann nach einiger Zeit beendet sein – Elternschaft endet nicht.“ (2). Im Gegensatz zur Liebesbeziehung bleibt also die Elternbeziehung ein Leben lang erhalten. Sicher ist es keine leichte Aufgabe für ein Elternpaar, gute Eltern zu bleiben, auch wenn die Liebesbeziehung erloschen ist. Stehen die Eltern aber dazu und schaffen es, sich gegenseitig als Vater und Mutter des Kindes zu achten, dann können sich die Kinder trotz der Trennung der Eltern wohl und behütet fühlen.

Die weitaus meisten Kinder leben nach der Trennung der Eltern bei ihren Müttern und diese Mütter leisten enorm viel: trotz ihrer persönlichen Betroffenheit versorgen sie ihre Kinder, müssen in manchen Fällen noch zusätzlich Geld verdienen und suchen für sich einen neuen Platz als allein erziehende Mutter in ihrem Umfeld. Ich habe großen Respekt vor den Leistungen dieser Frauen und rege sie doch gleichzeitig an, sich um ihrer Kinder willen nicht nur der Wut auf den geschiedenen Mann hinzugeben, sondern nach Lösungen zu suchen, die einen achtungsvollen Umgang der Eltern untereinander ermöglichen. Es ist manchmal ein weiter Weg, aber er lohnt sich. Es ist eine große Leistung, wenn eine Frau es schafft, zu ihrem früheren Partner zu sagen: „Ich danke dir für die Kinder, ohne dich gäbe es sie nicht. Als Vater unserer Kinder gebe ich dir einen Platz in meinem Herzen.“ Mit einer solchen Haltung der Mutter traut sich der sechsjährige Sohn zu sagen: „Ich kann schon so gut hämmern wie der Papa!“, er fühlt den väterlichen Anteil in sich anerkannt und braucht ihn nicht zu verstecken. Eine solche Haltung von beiden Eltern, vom Vater und der Mutter, macht eine „Trennungskultur“ möglich, in der die Eltern sich über das gemeinsame Kind austauschen und dem Kind in etwa folgendes vermitteln: „Wir reden über dich, wir freuen uns über dich, wir beraten, was am besten ist für dich ist und wir muten dir zu, dass wir getrennt leben.“ (2)

Das Kind als Partnerersatz

Je besser es die Eltern schaffen, nach ihrer Trennung oder Scheidung ein gutes Elternpaar zu bleiben, desto geringer ist die Gefahr, dass sich ein Kind auf die Seite der Mutter oder des Vaters stellt, um den verlorenen Partner zu ersetzen. Geschieht es beispielsweise, dass ein Sohn seine Mutter als sehr bedürftig erlebt, so sagt er zu sich: „Liebe Mama, sei nicht traurig, ich kümmere mich um dich. Ich gebe dir das, was dir fehlt!“. Dadurch kommt der Sohn in eine partnerschaftliche Rolle zur Mutter, er verlässt seinen „Kinderplatz“. Dass er damit den Kontakt zum Vater auf's Spiel setzt, liegt klar auf der Hand, denn er fühlt sich ja jetzt als der „bessere“ Partner seiner Mutter. Er wird durch diese Rolle wichtig und das mag ihm zunächst gut tun, die Verantwortung ist jedoch viel zu groß für ihn und bindet ihn - oft lebenslang - in hohem Maße an die Mutter: er stellt sein Leben in den Dienst der Mutter, anstatt seine Kräfte auf das Ziel, eine selbständige Persönlichkeit zu werden und eine eigene Familie zu gründen, zu richten.

Zu beachten ist auch, dass sich Kinder nicht nur nach einer Trennung ihrem Vater oder ihrer Mutter als Partnerersatz zur Seite stellen. Auch innerhalb einer Ehe kann sich ein Partner sehr bedürftig und alleine gelassen fühlen – das Kind spürt das, springt helfend ein und zahlt den hohen Preis einer Kontaktstörung zum anderen Elternteil. Franziska beispielsweise ist ein richtiges „Papakind“, mit ihren sieben Jahren wickelt sie ihren Vater mit einem Lächeln um den Finger - der Mut-

ter gegenüber zeigt sie sich bockig und frech. Als die Mutter mit diesem Problem zu mir in die Praxis kommt, machen wir eine Familienaufstellung mit NIG Zeichnungen von der kleinen Familie. Es wird klar, dass der Mann sich von seiner Frau nicht mehr gesehen und beachtet fühlt – wie wohltuend ist es da für ihn, sich auf seine kleine Tochter an seiner Seite zu stützen! Welch hohen Preis das Mädchen dafür zahlt, war weder der Mutter noch dem Vater bewusst gewesen.

Für getrennt lebende Elternpaare gilt das gleiche wie für zusammen lebende: Sind die Beziehungen der Partner zueinander ungeklärt, dann zahlen die Kinder den Preis. Übernehmen die Partner hingegen die Verantwortung für ihre Beziehung als Liebespaar, dann dürfen sich die Kinder ihnen als Elternpaar in Ruhe anvertrauen.

Im Falle einer Trennung müssen beide Partner natürlich erst hineinwachsen in die neue Rolle einer „Elternschaft ohne Liebesbeziehung“. Dies ist ein Prozess, der so manchen Fort- und Rückschritten unterworfen ist. Manchmal kommt nur einer der beiden Partner seiner elterlichen Verpflichtung nach. Was soll beispielsweise eine Mutter tun, wenn der Vater der Kinder keinen Kontakt mehr zu seinen Kindern wünscht? Dann hat die Mutter die schwere Aufgabe, den Vater auf andere Art in die Familie mit hinein zu nehmen, indem sie beispielsweise zu ihrer Tochter sagt: „Ich bin sicher, dein Vater ist auch stolz auf dich und freut sich so wie ich über deine gute Note in der Prüfung.“ Ein Kind fühlt sich immer geliebt und anerkannt, wenn es spürt und hört, dass die Mutter auch den Vater in ihm sieht und ihn in dem gemeinsamen Kind weiter liebt.

Väter und Mütter sollten sich auch in schwierigen Fällen zum Wohl ihrer Kinder bei diesem Prozess der veränderten Elternschaft nicht entmutigen lassen. Wenn deutlich wird, dass es für sie alleine zu schwer wird, dann ist es ratsam, sich für eine Weile Unterstützung von Beratungsstellen, Mediatoren oder Therapeuten zu holen. Auch eine Familienaufstellung kann dazu beitragen, dass in der neuen Familienkonstellation jeder einen guten Platz findet.

Wenn ein Elternteil stirbt

Wenn der Vater oder die Mutter eines Kindes stirbt, dann hat der am Leben bleibende Elternteil die schwere Aufgabe, dem Kind Vater und Mutter zu sein. Ein solches Schicksal fordert von dem lebenden Elternteil sehr viel: der Vater oder die Mutter muss mit dem Verlust des geliebten Partners und allen damit verbundenen Gefühlen fertig werden und gleichzeitig dem Kind ein Trost und eine Stütze bleiben. Für das Kind ist es wichtig, „dass der fehlende Elternteil zumindest auf der tiefen seelischen Ebene präsent sein darf“, also dass er im Herzen des Kindes einen Platz haben darf. (3) Für das Kind bleibt der fehlende Elternteil präsent, wenn beispielsweise die Mutter immer wieder mal von der Zeit erzählt, als der Vater noch lebte und gemeinsam mit dem Kind die Fotos jener Zeit anschaut und ein Foto des Verstorbenen an einem schönen Platz aufhängt. Auch die Vorstellung, dass der verstorbene Elternteil „vom Himmel aus“ auf das Kind aufpasst, tröstet das Kind und gibt ihm das Gefühl, dass der Papa oder die Mama auf diese Weise noch da ist. Gegenwärtig bleibt der verstorbene Elternteil auch, wenn beispielsweise der Vater das Kind liebevoll lobt: „Das hast du gut gemacht, ich freue mich darüber und deine Mutter im Himmel sicher auch!“.

Gelingt es dem lebenden Elternteil nicht, den Schmerz über den Verlust des Partners für sich zu verarbeiten, besteht die Gefahr, dass das Kind diese Wunde heilen möchte und sich an die Stelle des verstorbenen Elternteils stellt, etwa in dem Sinne: „Du bist so traurig, liebe Mama, ich tröste dich und ersetze dir den Papa, so gut ich kann.“ Das Kind lässt von solchen Versuchen erst ab, wenn es das Gefühl hat, dass die Mutter es alleine oder mit Unterstützung schafft, ihren Schmerz zu verarbeiten.

Ein neuer Partner ist für den Vater oder die Mutter sicher ein großes Glück, für die Seele des Kindes ist es aber wichtig, dass der verstorbene leibliche Elternteil weiter die Mama oder der Papa bleiben darf und in seinem Herzen weiterlebt.

Patchworkfamilien

Patchworkfamilien sind Familien, die aus zwei oder mehreren Familien „zusammengesetzt“ sind. Diese Wortschöpfung lässt an Patchworkdecken denken, bei denen, wenn sie gelungen sind, aus verschiedenfarbigen Stoffstücken ein harmonisches Ganzes entstanden ist. Patchworkfamilien als eine Folge der steigenden Scheidungsraten sind heute keine Seltenheit mehr. In ihrer Veröffentlichung „Habe ich jetzt zwei Papas?“ schreibt Marianne Franke-Gricksch (4): „Trennung, Scheidung und Wiederverheiratung mit einem neuen Partner sind kein Desaster, sondern eine gesellschaftliche Wirklichkeit, die wir alle anerkennen sollten.“ Welche Bedingungen brauchen nun diese Patchworkfamilien, damit sie ein harmonisches Ganzes und eine gute Lösung für die Kinder werden können?

Kinder bleiben immer mit ihrem Ursprungssystem verbunden. Das bedeutet, dass die erste, die ursprüngliche Liebe dem leiblichen Vater oder der leiblichen Mutter gilt. Beispielsweise kommt es vor, dass die Mutter nach der Scheidung einen neuen Partner kennenlernt, der sich auch gerne um ihre Kinder mitkümmert. Auch wenn dieser zweite Mann im Moment vielleicht viel netter zu den Kindern ist als der leibliche Vater, sollte die Mutter wissen und respektieren, dass ein Kind im Stillen immer dem Vater gegenüber loyal bleibt. Wenn die Mutter es weder verlangt noch erwartet, dass das Kind den zweiten Mann als Papa sieht, dann darf der leibliche Vater als Papa auch in der neuen Familie präsent bleiben. Lehnt das Kind aus eigenen Stücken den Papa ab und zieht den zweiten Mann der Mutter vor, so begrüßen das manche Mütter und denken vor allem bei jüngeren Kindern, der zweite Mann könne ein guter „Ersatzvater“ werden. Ein solch ablehnendes Verhalten dem leiblichen Vater gegenüber sollte aber eher als Alarmzeichen gewertet werden, denn das Kind schneidet sich damit von einer seiner beiden ureigensten Kraftquellen ab. Langfristig gesünder für das Kind wäre da schon eher eine gewisse Zurückhaltung gegenüber dem neuen Mann der Mutter. Das macht die Sache für ihn zwar nicht unbedingt leichter, aber er ist erwachsen und könnte den Kindern sinngemäß etwa in dieser Haltung begegnen: „Ich weiß, dass ihr Bedenken habt, ob ich euch die Mutter wegnehme. Ich liebe eure Mutter, ich mag sie als Frau. Ihr wart jedoch vor mir und ihr habt den Vorrang. Ich werde nie euer Vater, ihr habt einen Vater und ich achte ihn und die erste Ehe eurer Eltern, auch wenn sie zum Schluss nicht mehr glücklich war. Wenn ihr einmal Rat und Hilfe braucht, so könnt ihr zu mir kommen, ich gebe ihn gern!“ (4)

Natürlich gilt das bisher Gesagte auch, wenn ein Vater eine neue Frau kennen lernt und mit ihr und seinen Kindern zusammenlebt. Hier ist die Gefahr jedoch noch größer, dass das Kind die zweite Frau der eigenen Mutter vorzieht. Das scheint für das neue Paar zwar zunächst angenehm, wirkt aber für das Kind in seiner Seele wie eine „unterbrochene Hinbewegung“ mit all ihren Folgen.

Fallbeispiel: Gute, mittlere und schlechte Zeiten

Mit dem folgenden Fallbeispiel aus meiner Praxis möchte ich anschaulich machen, wie Kinder durch auffällige Symptome auf Missstände in der Beziehung zwischen den Eltern hinweisen. In diesem Fall konnte eine gute Lösung gefunden werden, weil die Mutter sich mutig ihrer Verantwortung stellte und damit ihren Sohn entlastete.

Einzelarbeit mit Jonas

Der 9-jährige Jonas kommt mit seiner Mutter, Frau Wachter, zu mir, da er seit seiner Windelzeit nachts einnässt, medizinisch gibt es dazu keinen Befund. Seine Eltern leben seit seiner Geburt getrennt, er wohnt bei seiner Mutter, die inzwischen wieder verheiratet ist, seinen Vater sieht er an den Wochenenden und in den Ferien. Jonas wünscht sich sehr, nachts trocken zu bleiben, weil er auch einmal bei Freunden übernachten möchte, was er aber aus Angst, sich zu blamieren, bisher noch nicht getan hat.

Ich frage den empfindsam und nachdenklich wirkenden Jungen, ob es denn auch mal Nächte gegeben habe, in denen er trocken geblieben sei. Jonas nickt bestätigend: „Ja, in den guten Zeiten habe ich das geschafft!“

Ich bitte ihn, diese guten Zeiten mit seiner linken Hand auf ein Blatt zu zeichnen, er ist wie die meisten Jungen in seinem Alter sehr erfreut, nicht mehr reden zu müssen und setzt sich gerne an den Zeichentisch. Die Zeiten, in denen er ins Bett macht, nennt er die schlechten Zeiten und ich bitte ihn, auch davon eine Zeichnung zu machen.

Er legt die beiden Blätter auf dem Boden aus, so, wie sie seinem Gefühl nach richtig liegen. Ich bitte ihn, in einiger Entfernung noch ein leeres Blatt auszulegen, wir nennen diese Position den „weisen alten Mann“, der sich das Ganze von außen anschaut.

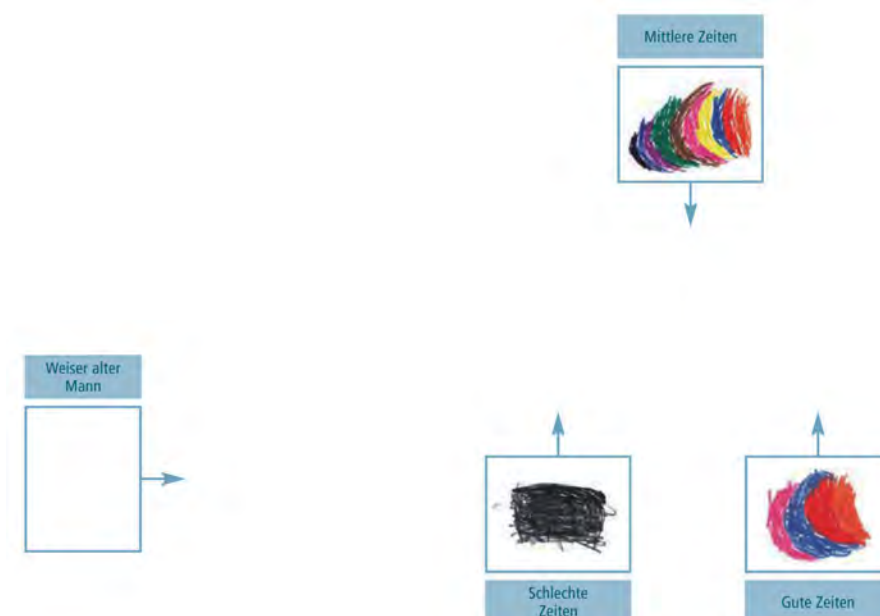


Ich bitte Jonas nun, sich nacheinander auf die guten und die schlechten Zeiten zu stellen und mir zu berichten, wie es ihm auf jeder Position geht. Auf den guten Zeiten stehend fühlt er sich warm, aber wie vom Wind hin- und her geblasen, auf den schlechten Zeiten fühlt er sich kalt und hat das Gefühl, von diesem Platz weg zu wollen. Ich frage ihn, wohin er denn gehen möchte, er nimmt sein Blatt und legt es neben die guten Zeiten.



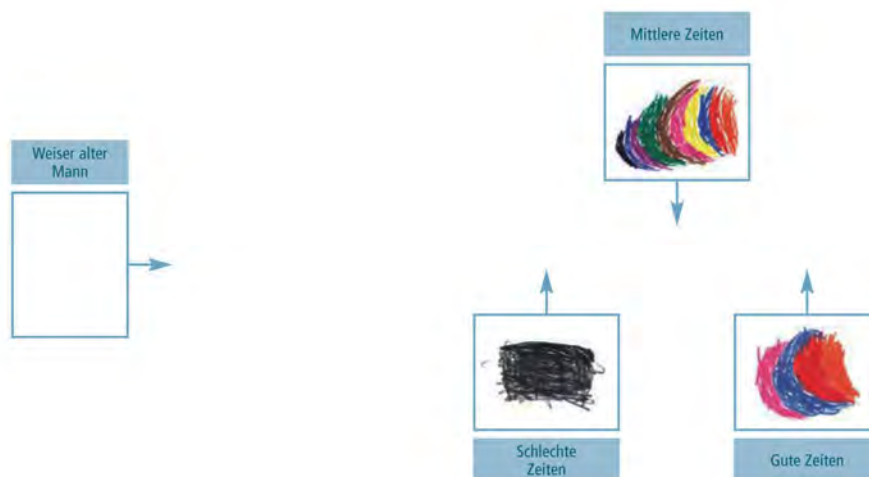
„Jetzt ist es viel heller“, sagt Jonas, als er erneut auf den schlechten Zeiten steht, „jetzt steh ich hier gut und möchte auch nicht mehr weg. Nur kalt ist es mir noch.“ Der Platz auf den guten Zeiten, den er dann betritt, ist für ihn weiterhin warm, aber jetzt steht er hier auch gut und fest. Ich bitte Jonas, von beiden Plätzen aus der jeweils anderen Seite zu sagen: „Mir geht es besser, wenn du da bist!“ Dieser Satz fühlt sich für beide Seiten richtig an.

Da beide Zeiten, die gute und die schlechte, ins Leere schauen, frage ich Jonas: „Wo schauen die beiden denn hin?“ Zu meiner Überraschung kommt die prompte Antwort: „Die schauen auf die mittleren Zeiten!“



Jonas fertigt auf meine Bitte hin auch davon eine Skizze an. Da ich den Eindruck habe, dass Jonas sehr genau weiß, was er mit diesen mittleren Zeiten meint, verzichte ich auf eine genaue verbale Erklärung.

Beim Betrachten der Bilder betrachten ist es Ihnen wahrscheinlich auch schon aufgefallen: Jonas hat in die mittleren Zeiten sowohl die Farben der guten Zeiten (orange, rot, blau, pink) als auch die Farbe der schlechten Zeiten (schwarz) übernommen. Als sich Jonas nun auf die mittleren Zeiten stellt, fühlt er sich einsam auf diesem Platz, er möchte näher zu den guten und den schlechten Zeiten rücken.



So nahe bei den anderen Zeiten fühlt sich Jonas auf dem Platz der mittleren Zeiten jetzt warm, fest und hell. Er sagt zu den guten und den schlechten Zeiten: „Ich gehöre zu euch!“. Die guten und die schlechten Zeiten, auf die er sich anschließend stellt, fühlen sich auch warm, fest und hell und sagen sehr erfreut: „Ja, du gehörst zu uns!“

Zum Schluss bitte ich Jonas, sich auf die Position des weisen alten Mannes zu stellen und sich das Ganze von außen anzuschauen. Vielleicht hat der weise alte Mann noch einen Ratschlag parat? Jonas stellt sich auf diesen Platz, nickt bestätigend und sagt: „Wenn ihr zusammen seid, geht es euch besser!“

Ich frage Jonas, ob er sich diesen Ratschlag aufschreiben will. Ja, das will er gerne und er verziert das Geschriebene auch sogleich liebevoll.

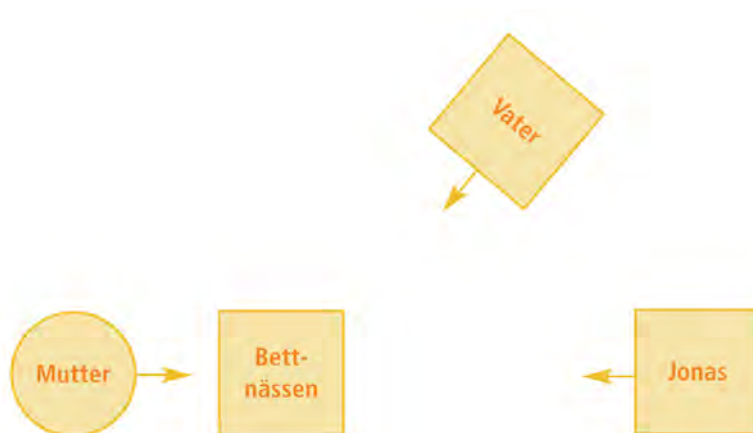


Jonas ist jetzt hochzufrieden und wir beenden die Sitzung an dieser Stelle, ohne noch weiter darüber zu sprechen. Seine Mutter sagt mir zum Abschied, dass sie ihren Sohn selten so erlebt habe, er gehe sonst kaum aus sich heraus. Ich schla-

ge ihr vor, etwas abzuwarten und sich bei Bedarf noch einmal zu melden. Nach vier Wochen meldet sich Frau Wachter wieder bei mir und erzählt, dass ihr Sohn in vielem für sie ein „neues Kind“ sei, er sei entspannter und konzentrierter. Es habe auch einige trockene Nächte gegeben, aber das sei noch nicht stabil. Ich schlage ihr vor, mit dem Vater von Jonas zu einer Familienaufstellung in der Gruppe zu kommen, da ich den Eindruck habe, Jonas könnte in seinen Zeichnungen sich und seine Eltern dargestellt haben.

Familienaufstellung mit der Mutter

Frau Wachter kommt alleine in die Aufstellungsgruppe, da der Vater von Jonas nicht mitkommen wollte. Ich bitte sie, Stellvertreter für sich selbst, für Jonas, seinen Vater und für das Symptom, das Bettnässen, auszuwählen und aufzustellen.



Frau Wachter stellt sich selber, Jonas und seinen Vater so auf, dass sie alle auf den Stellvertreter des Bettnässens schauen. Dieser liegt auf dem Boden und fühlt sich in der Nähe der Stellvertreterin der Mutter auf dem richtigen Platz. Um herauszufinden, ob das Bettnässen eine Verbindung hat mit Vorgängen oder Personen aus der Familie der Mutter, frage ich Frau Wachter nach früh verstorbenen Familienmitgliedern, nach Abtreibungen oder schwerem Schicksal in ihrer Herkunftsfamilie. Ich stelle Stellvertreter der Personen, die sie mir nennt, neben das Bettnässen, um zu überprüfen, ob ein Zusammenhang besteht. Das Bettnässen zeigt sich von diesen Versuchen jedoch völlig unberührt, die Aufstellung fühlt sich zäh und undynamisch an.

Da meldet sich plötzlich der Stellvertreter des Vaters zu Wort: „Ich gehöre überhaupt nicht dazu! Jonas und seine Mutter machen alles unter sich ab!“. Er äußert den Wunsch, sich dorthin zu stellen, wo Jonas jetzt steht und bittet Jonas auf den Platz links neben sich.



Nach dieser Umstellung kommt augenblicklich Bewegung in die Aufstellung. Das Bettnässen zeigt sich interessiert. Der Vater freut sich, neben seinem Sohn zu stehen, sagt aber auch: „Ich bin traurig, dass du nicht bei mir wohnst!“. Der Sohn fühlt sich gut und in Sicherheit neben seinem Vater. Die Mutter aber schaut voller Verachtung auf den Vater, sie sagt: „Der gehört zu mir!“.

Ich frage Frau Wachter, die in der Runde der Teilnehmer sitzt und zuschaut, was sie zu dem Verlauf dieser Aufstellung meine. Sie nickt bestätigend und sagt: „Ja, so ist es. Dieser Mann war ein Griff ins Clo!“.

Nach diesen offenen Worten bitte ich die Stellvertreterin der Mutter, zum Vater zu sagen: „Du bist ein Griff ins Clo!“ Vater und Sohn reagieren beide hilflos und verzweifelt, der Vater sagt zur Mutter: „Aber ich liebe ihn doch genauso wie du!“. Diese Worte lösen bei der Stellvertreterin der Mutter sichtliche Betroffenheit aus. Ich bitte sie zu sagen: „Du bist der Vater von Jonas und ich seine Mutter. Ich sehe jetzt erst, wie sehr du ihn liebst. Bei dir ist er gut aufgehoben.“

Vater und Sohn entspannen sich nach diesen Worten sichtlich, die Mutter wirkt sehr betroffen. In diesem Moment bekommt das Bettnässen einen derartigen Hustenanfall, dass dessen Stellvertreter den Raum verlassen muss. Ich beende die Aufstellung an dieser Stelle und bedanke mich bei Frau Wachter für ihre Ehrlichkeit und ihren Mut.

Nach drei Monaten berichtet sie mir, dass sie sich nach der Aufstellung zunächst sehr geschämt habe, dass aber eine Woche danach etwas Unglaubliches passiert sei. Der Vater hatte immer zuviel Unterhalt für seinen Sohn bezahlt, was sie aber nicht als positiv empfand, da sie das Gefühl hatte, er wolle sich damit etwas erkaufen. Eine Woche nach der Aufstellung kürzte der Vater die Zahlungen auf den gesetzlich vorgeschriebenen Betrag. „Seitdem ist er für mich größer geworden, ich habe mehr Achtung vor ihm“, sagt die Mutter. Vater und Sohn seien seit dieser Zeit mehr und näher zusammen und sie könne sich aus deren Beziehung jetzt raushalten. Ihr Sohn sei wesentlich entspannter geworden und bis auf einen kurzen Rückfall bleibe seit dieser Zeit sein Bett nachts trocken. Meine Nachfrage nach zwei Jahren ergibt, dass dieser Zustand auch in der Folgezeit stabil blieb.

Anmerkungen

(1) Hubrig, Christa und Peter Herrmann: Lösungen in der Schule. Heidelberg 2005, S.39

(2) Franke-Gricksch, Marianne: In Elternschaft ein Leben lang verbunden. Vortrag 2004

(3) Dykstra, Ingrid: Wenn Kinder Schicksal tragen. Kindliches Verhalten aus systemischer Sicht verstehen. München 3.Aufl. 2002, S.89

(4) Franke-Gricksch, Marianne: Habe ich jetzt zwei Papas? Vortrag 2005

Dieser Aufsatz ist ein Auszug aus dem Buch: Weil ich euch beide liebe - Systemische Pädagogik für Eltern, Lehrer und Erzieher. Kösel Verlag 2007